

**Palmsonntag (13.04.2025)**  
**Predigt über Jes 50, 4-9**  
**Bartholomäuskirche Pegnitz, 10 Uhr**  
*Regionalbischöfin Berthild Sachs*

Liebe Gemeinde,

man sieht sich immer – mindestens - zweimal im Leben. Sie kennen diese Lebensweisheit. Und so bin ich heute das 2. Mal hier in Pegnitz in der Bartholomäuskirche. Vor dreieinhalb Jahren durfte ich als Landessynodale zu Ihrer Dekanatssynode sprechen, zum Thema Zukunft der Kirche. Und nun sind Sie und ich längst mitten drin in dieser Zukunft.

Und da begegnet mir nun auch unser Predigttext zum zweiten Mal an einem Palmsonntag. Das erste Mal war vor 26 Jahren. Da hatte ich mir diesen Predigttext zu meiner Ordination gewünscht. Das war damals von Ihnen aus ein paar Kilometer die A9 nach Süden, in der Johanniskirche in Lauf. Ich gestehe, von der Predigt des damaligen Oberkirchenrats weiß ich nicht mehr viel. Aber ich spüre noch genau, wie mich damals, als angehende Pfarrerin, diese Worte bei Jesaja tief berührt haben. *Gott hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger, wie sie Schüler haben, dass ich*

*lerne, mit den Müden zur rechten Zeit zu reden. Würde mir das gelingen? Seelsorge, die rechten Worte immer zur rechten Zeit. Er weckt mich alle Morgen, er weckt mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören. Würde ich das durchhalten, im Lärm des Berufsalltags, zwischen lauten Schulklassen, Dienstbesprechungen und Diskussionen im Kirchenvorstand doch vor allem auf Gottes Stimme zu hören. Morgen für Morgen ein wenig stille Zeit, Bibellese, Losungen, um das Hören auf Gott immer mehr zu üben und zu lernen. Und natürlich war da auch die Frage: Wie verhältst du dich, wenn es schwierig wird, wenn es Kritik und Konflikte gibt, nicht alles nach Plan läuft? Werde ich da standhalten – oder womöglich hinschmeißen? Werde ich auch dann sagen: *Ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück?**

All diese Fragen, die eine junge Pfarrerin beim Berufseinstieg wahrscheinlich ganz selbstverständlich umtreiben, die haben sich für mich in diesem Jesajaabschnitt gebündelt. Und wie wichtig war mir dann der Zuspruch: *Aber Gott der Herr hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden.* Und so konnte ich dann in der Ordination mein „Ja, mit Gottes Hilfe“ im Vertrauen auf Gott getrost sprechen.

Heute, 26 Jahre später. Wieder ein Palmsonntag, wieder ein Predigtwort. Persönlich lese ich es mit großer Dankbarkeit. Gott hat meine Zunge und mein Ohr nicht im Stich gelassen. Immer noch lässt er mich täglich weiterlernen, im Hören auf sein Wort, im Zuhören, was Menschen sagen, im Suchen nach Worten, die trösten, ermutigen und Zukunft schenken.

Und gleichzeitig weitet sich heute dieses Predigtwort. In der Bibel gehört es zu den sogenannten Gottesknechtsliedern. Vier von dieser Art haben wir im Jesajabuch. Da spricht einer, der sich selbst Knecht Gottes nennt, von seiner besonderen Erwählung durch Gott, von einer tiefen Gottesbeziehung, die auch Leid erduldet und Widerstand und Verachtung aushält. Das Spannende ist: Die Theologen haben keine Ahnung, wer da spricht, wer dieser Gottesknecht ist. Ob der Profet Jesaja, oder eine andere historische Figur, ob hier einfach allgemein menschliche Glaubens- und Leidenserfahrungen ausgedrückt sind, oder ob das Volk Israel als Ganzes hier spricht.

Beim Profeten Jesaja sprechen diese Worte jedenfalls hinein in eine Krise. Es herrscht Müdigkeit. Erschöpfung. Vielleicht das Gefühl, jetzt geht alles den Bach runter. Gottes Wort als Kraftquelle, als Trost ist wichtiger als je

zuvor. Aber gleichzeitig ist die Situation feindselig. Der Gottesknecht spricht von Gewalt, die er erfährt: Schläge, Beschimpfungen, Demütigungen. Seine Leidenschaft für Gott schafft Leiden. Innerlich versucht er sich zu schützen. Hat sein *Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein*. Nicht aus eigener Kraft: *Siehe, Gott der Herr hilft mir; wer will mich verdammen*.

Liebe Gemeinde, heute weitet sich für mich dieses Predigtwort. Mehr als damals spricht es für mich hinein in unsere aktuelle Zeit in der Welt und Kirche. Was wir lange für unvorstellbar gehalten haben, das passiert wieder.

Ich sehe vor mir das blutende Gesicht des jüdischen Studenten aus Berlin. Weil er die Kippa am Kopf trug, wurde er auf offener Straße zusammengeschlagen. Ich sehe die versteinerten Mienen der Angehörigen in Israel, die seit Tagen warten und hoffen, beten und demonstrieren, damit ihre Liebsten irgendwie noch lebend aus den Tunneln der Hamas rauskommen.

Ich lese und höre mit Sorge, dass immer mehr Kommunalpolitiker, Bürgermeister, Landräte und andere Menschen, die sich für Demokratie offen einsetzen, Gewalt erleben. Drohungen und Hassbotschaften auf Social Media,

Schmierereien am Haus, längst auch Einschüchterungen und körperliche Übergriffe.

Liebe Gemeinde, *lasst uns zusammen vortreten*, ruft der Gottesknecht. Lasst uns dazu nicht schweigen. *Gott der Herr hat mir eine Zunge gegeben. Gott der Herr hat mir das Ohr geöffnet*. Ich glaube, diese Worte gelten jedem von uns. Sie bringen zum Ausdruck, was jeder Mensch im Glauben und in der Verantwortung vor seinem Gott erlebt. Das können die ganz geduldigen und alltäglichen Äußerungen des Glaubens sein, die Gott uns ermöglicht: Ein gutes Wort für die bedrückt wirkende Freundin. Ein fröhlicher Gruß in die müde und lustlose Morgenstimmung im Büro. Ein freundliches Nickern zur gestressten Kassiererin. Die Ohren spitzen, wenn Gott redet. Oft genug durch andere Menschen, aber auch, wenn ich still bin, bete, ein Bibelwort mit in den Tag nehme oder ein Lied mich wie aus dem Nichts begleitet.

Im Glauben gibt es nicht nur die ganz großen Helden, wie Dietrich Bonhoeffer, die ihren Rücken darboten, die den Mut und die Stärke haben, ihr Leben aufs Spiel zu setzen, im Widerstand gegen ein mörderisches, menschenverachtendes Regime. Gott sei Dank, auch die gibt es, Menschen, die in unbeugsamer Wahrhaftigkeit und ungebrochenem Vertrauen

auf Gott uns bis heute inspirieren und im Glauben Vorbild und Orientierung sind.

Aber daneben gibt es die unzähligen Alltagsheldinnen und Helden des Glaubens, so wie Sie hier sitzen. Menschen, die Morgen für Morgen aufstehen, getrost und dankbar, sich ihrem Tagwerk stellen. Den ermüdenden Routinen, den Veränderungen, den Zumutungen. Und die über all dem nicht stumpf oder zynisch werden. Sondern leben und ausstrahlen, was sie sind: Kinder Gottes, seine Schülerinnen und Schüler, im Reden, im Hören, im Tun.

Liebe Gemeinde am Palmsonntag, und dann begegnen wir als Christinnen und Christen jenem rätselhaften Gottesknecht natürlich noch ein zweites Mal. Wir erkennen ihn wieder in Jesus, der mit den Müden, den Kranken, den Ausgegrenzten, mit Zöllnern und Ehebrecherinnen, Besessenen und Trauernden geredet und sie an Leib und Seele geheilt hat. Jesus als Gottesknecht, der Israel Gottes Nähe und Heil gepredigt hat. Jesus als Gottesknecht, der ganz Ohr war für seinen Vater im Himmel, und sich ihm allein zum Gehorsam verpflichtet wusste.

Heute am Palmsonntag steht uns vor Augen, wie die Menschen ihn dafür als Helden und Retter bejubelt haben. Bald sehen wir ihn dann geknechtet und in Fesseln, geschlagen und bespuckt. Ein Gottesknecht, der das Kreuz auf sich nimmt und sich dennoch von Gott gerufen und gehalten weiß.

In der Gestalt des Gottesknechts, so könnte man sagen, verdichtet sich Gottes Weg für uns. Es ist Gottes eigener Weg in seinem Sohn Jesus Christus. Es ist der Weg, den er uns lernen lässt und auferlegt, egal, ob wir zum Glaubenshelden, zur Heldin taugen oder nicht. Und schließlich ist es der Weg, auf dem er uns durch Jesus Christus keine Sekunde allein lässt. Das ist das Unfassbare unseres Glaubens.

Vielleicht ist es deshalb gut, dass uns all das als Lied, als Gottesknechts-Lied überliefert ist. Lieder sprechen ins Herz und nicht in den Kopf. Lieder können einen durch schwere Zeiten retten, wenn der Kopf sich längst geweigert hat, zu verstehen und zu funktionieren. In einem Lied am Morgen, und sei es nur von einer Amsel im Garten gesungen, kann schon der Ostermorgen anklingen.

Gestern vor 87 Jahren, am 12. April 1938, schreibt der Dichter Jochen Klepper in sein Tagebuch:

*"Weicher, glänzender Tag...Meine kleinen Osterbesorgungen für Mutter, Frau und Töchter. In unserem alten Garten in der Seestraße blühen die alten Kirschbäume so schön. [...] Ich schrieb heute ein Morgenlied über Jesaja 50, die Worte, die mir den ganzen Tag nicht aus dem Ohr gegangen waren." ... "Er weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, daß ich höre wie ein Jünger. Der Herr hat mir das Ohr geöffnet; und ich bin nicht ungehorsam und gehe nicht zurück. Denn ich weiß, daß ich nicht zuschanden werde. Er ist nahe, der mich gerecht spricht."*

*Er will mich früh umhüllen mit seinem Wort und Licht,*  
beginnt Jochen Klepper die letzte Strophe seines Liedes und beendet sie mit dem Satz: *Sein Wort will helle strahlen, wie dunkel auch der Tag.*

Liebe Gemeinde, wer solche Lieder hat, der kann getrost in den Tag starten, und heute auch in die Karwoche – und, ja, in alle Karwochen, die das eigene Leben bereithält.

Amen.